

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Nachmittag außer  
Sonntag und ist durch die  
Abteilung, Neue Graupenstr. 68  
durch die Post und  
durch Telegraphen zu beziehen.  
Preis vierjähriges Heft. 2,50,  
pro Woche 20 Pf.  
Vollzeitungsliste Nr. 7222.

Insertionsgebühr  
beträgt für die einfache  
Zeitung oder deren Karte  
20 Pfennige, für Vereins- und  
Veranstaltungs-Anzeigen  
10 Pfennige.  
Anträge für die nächste Nummer  
müssen bis Samstag 10 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhafte Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 176.

Donnerstag, den 30. Juli 1896.

7. Jahrgang.

## Die Bergarbeiter-Verhältnisse

schildern die Jahresberichte der preußischen Bergwerksinspectoren in prächtiger bengalischer Bedeutung. Der „Vorwärts“ unterzieht die Art und Weise dieser Berichterstattung einer scharfen aber sehr gerechtfertigten Kritik. Nachdem er an das kaiserliche Wort von den „Musketenfalten“ erinnert, welches mit Bezug auf die preußischen Staatsbergwerke gefallen und ebenso auf die Versicherung hingewiesen hat, daß auch der Privat-Bergbau einer schärferen Staatsaufsicht im Interesse der Arbeiter unterworfen werden sollte, stellt er die Frage, wie es jetzt noch sechs Jahren mit diesen Dingen siehe und ob nicht trotz Allem der Capitalismus im Bergbau Recht behalten habe? Und dann führt der „Vorwärts“ aus:

Seu ca. 20 Jahren „entwickelt“ sich unter der Herrschaft der preußischen Bürokratie und Plutokratie die Bergbau-Inspection in diesem „größten“ der deutschen Staaten. 1878 kam die ersten mageren Schutzvorschriften für jugendliche Arbeiter, und als Ausflüglerbeamte wurden die zuständigen Bergrevier-Beamten, also Berg- und Maschinenmechaniker, bei den Staatswerken sogar die Directoren, also die verantwortlichen Leiter, die sich selbst überwachen sollten, bestimmt. Diese herrliche Einrichtung dauerte bis 1891. In diesem Jahre war die „Inspection“ in den preußischen Bergwerken so herrlich weit, daß ihre „Berichte“ auf ein paar Druckseiten zusammengezögert waren, die einige banale Auszetteltheiten über die „Lage der jugendlichen Arbeiter“ enthielten. Kam die „neue Ära“ mit ihrer Reform! Sie befand darin, daß zwei der Directoren der Staats-Bergwerke ihrer Inspectio-nsthätigkeit „entbunden“ wurden und daß jetzt nach dreizehn Jahren auf einmal an die Arbeiterinnen auf den Bergwerken gedacht wurde als schrebedürftiger Personen, nachdem der Eisfündentag für sie eingeführt war; im Übrigen aber blieb es höchst dabei, daß die Herren Techniker und Vergräte als „Arbeiterschutzbeamte“ und Inspectoren figurirten, und es ist bis heute so geblieben, vielleicht gerade, um zu beweisen, wie tief die Wirkung der „neuen Ära“ gegangen ist. Ein paar Beamte derselben arbeiterfreunden Art sind mehr angestellt worden, wiewiel, noch nicht einmal darüber geben die Jahresberichte amtlichen Aufschluß. Zum ersten Mal seit ihrem Bestehen sind die preußischen Berginspectoren auch im Jahre 1895 beauftragt gewesen, über die Bergarbeiter im Allgemeinen, ihre wirtschaftlichen und sozialen Zustände, wie die Gewerbe-Inspectoren, nicht blos über jugendliche und weibliche Arbeiter zu berichten. Aber gerade diese Aufgabe, die man ihnen stellte, hat ihre völlige Untauglichkeit für einen socialpolitischen Richterstatterposten erwiesen. Sollte Herr v. Berlepsch für die neuen Berichte die Erweiterung angeordnet haben, so hätte er sich ein unsterbliches Verdienst dadurch erworben, weil er gar nicht besser als so vernichtendes Material zur Kritik der jüngsten preußischen Berginspectoren liefern konnte. Es hat offenbar über die staatliche Berginspection der Öffentlichkeit die Augen ebenso öffnen wollen, wie er sie im Falle Zastrow über die private Bergaufsicht im Königreich Tiele-Winkel anführte.

Ungefähr die Hälfte der preußischen Berginspectoren erklärt ganz offen ihren socialpolitischen Bankrott: sie haben nichts, auch rein gar nichts über die allgemeine Lage der Bergarbeiter ihres Bezirks zu berichten. Mehr als dieses offene Bekenntnis kann man schließlich auch von einem königlich preußischen Bergbautechniker nicht verlangen, zumal wenn sich dieses Bekenntnis so gut mit der staatsmännischen Klugheit und Vorsicht paart, die ein preußischer Beamter doch immer im Auge haben muß. Auf diese Weise kommen z. B. die Bergbeamten des Königsreichs Stumm um alle Conflikte mit dem Mächtigen von „Saarabien“ herum; tatsächlich haben die drei Berginspectoren für Neunkirchen, Ost- und West-Saarbrücken in röhrender Übereinstimmung keine Silbe über die wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter-Bevölkerung ihrer Bezirke zu berichten. Man muß eben auch schweigen können ...

Aber die andere Hälfte der Beamten ist mutig und führt uns die Lage der preußischen Bergarbeiter vor — in höchstrohster Darstellung! Es ist kaum glaublich, was für das Papier der Druckberichte gefallen lassen mußte an Schönsäuberer, Tendenzschilderungen zu liefern, keine sachlichen Daten. Im Bergrevier Süd-Beuthen soll „der Kopf und Tagewerk verdiente Lohn von 2,59 Mark“ den Arbeiter bei richtigiger Einschätzung und Vermeidung unnötiger Ausgaben eine „behagliche Existenz“ sichern!! Neben die Lage im Bergrevier Rattowitz wird der tiefsinnige Auspruch verzapft: „In der Ernährungsweise der Arbeiter hat sich im abgelaufenen Jahre nichts geändert; es ist bekannt, daß Kartoffeln und Kraut in Verbindung mit Speck und Schweinefleisch eine Hauptrolle spielen. Die Preise dieser Gegenstände sind jedenfalls verhältnismäßig niedrig gewesen.“ Dabei beträgt der höchste der angegebenen Tagesspenden für Januar 3,03 Mark! Freilich ist es im benachbarten Revier Ratisbor noch viel schlimmer; dort haben die Bergarbeiterlohnne „in den letzten zehn Jahren eine ganz außergewöhnliche Steigerung erfahren“, sie sind hinaufgeschossen, man höre und staune, zu der durchschnittlichen Höhe von — 1,79 Mark pro Schicht. Aus dem Myslowitz-Rattowitzer Revier, also aus der Nähe des Königreichs Tiele-Winkel, glaubt der „Arbeiterschutzbeamte“ berichten zu müssen: „Die vielsachen Feldzugsjubiläen und besonders das Sebansfest gaben Gelegenheit dazu, die Belegschaften mit freiem Essen und Bier zu bewirthen und den Kriegsveteranen einen Ehrensold auszuzahlen.“ Hat's auch mit der wirtschaftlichen Lage der Bergarbeiter gar nichts zu tun, so ist's doch hochpatriotisch und das wird ja oben immer gut bemerkt. In einem Klausenthaler Bergrevier (Harz) sieht man nach Behauptung des Beamten „eine Lebenshaltung, wie sie auch nicht annähernd unter den besser bezahlten Industriearbeitern Rheinlands und Westfalens zu finden sein dürfte.“ Und womit ist diese Behauptung begründet? „Nach den im Revier angestellten Erhebungen kostet der Haushalt einer Bergmannsfamilie mit fünf noch schulpflichtigen Kindern durchschnittlich 60 Mark monatlich (!!) oder 720 Mark jährlich.“ Bei 2,40 Mark Lohn pro Schicht und 300 Schichten im Jahre verdiente der Bergmann aber 720 Mark und habe die Befürchtung aus seiner kleinen Landwirtschaft noch extra — und damit kann die Lebenshaltung

beurteilt werden, die sich über diejenige weiblicher Fabrikarbeiter weit erheben soll! Stände es nicht in einem einfachen Bericht, so würde man sich solche Fopperei höchst verbitten. Dazwischen hinein gerade aus dem gerührten Westfalen (Bergrevier Süd-Dortmund) die etwas diplomatische Wendung, daß die Lebensweise „wohl im Allgemeinen (I) eine gute“ sei, oder auch bezüglich der Wohnungen namentlich das direkte Ergebnis, daß sie „verwahrt, ohne jede Bequemlichkeit und sehr teuer seien“ (ähnlich aus den Bezirken Halle und Görlitz) — so stehen die schablonenhaften preußischen Berginspectonsberichte auf dem gebaldigen Druckpapier, Zeugnisse einer verfehlten und veralteten Einrichtung ohne Leben und Farbe. Höchstens daß einer der Revierbeamten einmal etwas lebendiger wird, wenn er die eingeschreite Thätigkeit „reichtreuer Knappenvereine“ gegen die „verhegeade“ anderer Organisationen betont. Das gehört ja zum preußischen Berichtsstil.

Wie lange man noch diese Berichte zu drucken und zu veröffentlichen wagen will, die aber die Lebens- und Arbeitsverhältnisse von 378,655 Bergarbeitern, darunter 8434 erwachsene weibliche, 10,556 jugendliche und 45 Kinder, untersuchen sollen — wir wissen es nicht. Und wie lange noch socialpolitisch gänzlich unzählige Techniker in Preußen die Arbeiterschutzbeamten für Bergleute markieren und jedes Jahr befehligen sollen, daß weder bei der Beschäftigung der jugendlichen, noch bei derselben der weiblichen die geringste Überanstrengung und ungebührliche Zumutung vorliege — wir wissen es ebenfalls nicht. Das aber wissen wir, daß die preußische Gewerbe- und Bergverwaltung das Ristico ihres Wagnisses, solche Beamte fungieren zu lassen und solche Berichte herauszugeben, ganz allein trägt und einmal nebst dem Vielen, was sie schon auf dem Kerbholz hat, zu verantworten haben wird. Wir leben doch nicht mehr in der Zeit der Potemkin'schen Dörfer!

## Politische Randschau.

— Die Sozialdemokratie außerhalb des allgemeinen Rechts! Die Kolberger Strandschloßangelegenheit durfte noch in der Erinnerung unserer Leser sein. Bekanntlich wurde der Bürgermeister von Kolberg mit einer Disciplinarstrafe von 90 Pf. belegt, weil er das Kolberger Strandschloß zu einer sozialdemokratischen Versammlung hergab. Der Bürgermeister ließ die Sache nicht auf sich beruhen, sondern trieb sie bis zur Entscheidung durch das Oberverwaltungsgericht, das die Strafe bestätigt und in dem Erschließungsergebnisse entwidmet hat, die im Gegensatz zu unseren verfassungsmäßigen Grundzügen zu stehen scheinen. Nach dem ausführlichen Erkenntnis ist die sozialdemokratische Partei nicht als eine mit den anderen politischen Parteien gleichberechtigte Organisation zu erachten, sondern als eine solche, die eine Ausnahmestellung einnimmt und außerhalb des staatlichen Rechts steht. Mit der Aufstellung dieses Grundsatzes hat das Oberverwaltungsgericht wohl seine Kompetenz überdrückt und die bestehenden Gesetze nicht mehr ausgelegt, sondern geradezu neues Recht geschaffen. Weder Verfassung noch Gesetz kennt einen Unter-

## Lene.

Roman von Nicolaus Krauß.

Rudolf von der Heydt.

Aber bald tauchte der plump, vierzehige, noch aus der Schwedenzeit flammende Thurm der Mühlhäuser Kirche auf. Ihm zu Füßen lag das Dorf, schob sich zweizeilig bis zum Bach und letztere dröhnen die leichte Lehne hinauf. Um die einzelnen Hause formten Obstbäume eine schwarze Kugel. Kein Lächlein blieb und kein Ton erklang, als die schlafende Lene ihren Einzug hielt in ihre neue, vom Schloß umfangene Heimath.

II.

Sieben mal acht ist sechsund-fünfzig!  
Sieben mal neun ist dreizund-siebig!  
Sieben mal zehn ist siebzig . . .

In vollem Konfekte und unisono hatte die ganze Schule, wie jedesmal am Schlusse des Unterrichts, zum Ein-mal-Eins eingezogen, die wildesten der Buben hielten schon unter der Bank Plüge, Schieferplatte und Bücher bereit, um sofort fortzuspringen zu können, da brach plötzlich der Schreigesang ab, und alle Augen wandten sich nach dem Podium, auf wchem der Lehrer bisher mit einem langen Lineal den Tact angegeben. Das Lineal war herabgesunken, und der Lehrer reigte sein Ohr einem alten, rothäutigen Weiblein entgegen, das eifrig auf ihn einzudelte. Im nächsten Augenblick waren Lineal, Lehrer und die alte Magd aus der Schultube verschwunden.

Hinter der großen, schwarzen Schultafel sprang ein untersetzter Junge hervor, der sich zur Strafe halte hinausstellen müssen, weil er ein Mädchen in die Waden gezwinkt, schwang sich auf das Podium und schrie, während er Arme und Beine zugleich in die Luft warf:

„Männer! Der Lehrer hat an klein' Bub'n kriegt! Männer! Der Lehrer hat an klein' Bub'n kriegt!“

Und schon war die ganze Klasse in wilder Aufregung. Die Buben brüllten den Ruf nach und warfen die Mützen in die Höhe, die Mädchen titterten, lächelten und wußten gar nicht, was Alles sie schnell zusammenzuschälen sollten; in einer Ecke stellten sich ein paar Kampfhähne zum Ringen auf, und der kleine Dicke schlug in einem fort mit der Faust an die Schultafel, als wäre diese eine Trommel, und schrie und sang und sang schrill dazu: „Der Lehrer hat an klein' Bub'n kriegt! Der Lehrer hat an klein' Bub'n kriegt! — —“

Nach einiger Zeit erschien die alte Magd abermals: die Schule war aus, die Kinder konnten nach Hause gehen. Im Handumdrehen war die große Stube leer, über die Stiege hinab auf den Dorfanger raste das Gejohr und Gelächter.

Kurz zwei der Kinder waren zurückgeblieben. Dem kleinen Dicken war durch den Aufbruch der Andern die ganze Freude verdorben. Er hätte gar zu gern noch weiter getrommelt, aber was war das für ein Vergnügen, wenn Niemand zuhörte? Entwürfel wollte er seine Sachen zusammenpacken, um ebenfalls zu gehen. Da bemerkte er, daß noch ein Mädchen in einer Bank lauerte. Weinte die nicht? Er stießte beide Hände in die Hosentaschen und schritt, so breitbeinig als es ihm nur möglich war, auf die Schlußhende zu.

„Du dumme Lene, warum greinst Du denn?“ Er sah sie am Kopf, den sie auf die Bank gelegt hatte, um ihr in die Augen zu sehen. Da traf ihn ein Elbogenstoß vor die Brust, daß er taumelte. Sofort geriet er in Wuth.

„Du stößt ja wie ein Ochs. Na wart', i werd' Dich helfen!“

Mit beiden Händen fasst er sie an den Haaren, riß sie auf und zurück. Als er aber ihre schwimmenden Augen und ihr zudenches Gesicht erblickte, war sein Zorn so schnell wieder vertraut, wie er gekommen. Und ganz weich klang seine Stimme, als er fragte:

„Lene, ihst Dir was weh? Hat Dir jemand 'was gethan?“

Jetzt brach das Mädchen unter Schluchzen und Schreien los: „O meine arme Tante! So elend ist ihr. Raum' ich kann sie sich. Heben und legen muß sie die Rose. Und wenn's net bald besser wird, hat die Rose g'sagt, muß sie sterben auch noch.“

„Nur tüchtig essen und trinken! Essen und trinken hält Leib und Seel' s'amt, sagt ma Bättler.“

„Ja, essen! Wenn ma aber kein Geld hat?“

„Ma Bättler hat auweil Geld und wenn 'c leins hat, läßt er sich von der Mutter eins geben — —“

Darauf wußte die Lene nur mit einem Seufzer zu antworten. Noch eine Weile stand der Junge vor dem Mädchen, das sich mehr und mehr beruhigte. Von der Dorfstraße her drang starkes Weitschenknallen.

„Das ist unser Knecht, der Seph“, meinte der Junge nickend, erwischte seinen Schulranzen und war mit einem Satz zur Thür hinaus.

Lene hörte, wie er pfeifend und sausend die Treppe hinabsprang; da wurde auch ihr das Weinen zu dumm, sie trocknete sich Augen und Gesicht mit der Schürze und ging zur Fenster. Sie öffnete einen der inneren Flügel, und ein starker süßer Brodem schlug ihr entgegen. Mit Mund und Nase sog sie ihn in sich hinein. Er kam von den Oleandern, von denen die größeren noch in voller Blüthe standen. Eisen nach dem andern nahm sie auf und roch an den zarten rothen Rosen. Dann beugte sie die kleinen Schöpplinge,

schied der Parteien, weiß von einer anderen Ausnahmestellung von Staatsbürgern als der durch ausdrückliches Gesetz vorgeschriebenen. Das Oberverwaltungsgericht hat weder die Berechtigung noch die Befugnis, neues Recht zu schaffen, sondern bei seinen Entscheidungen sich innerhalb des Rahmens der bestehenden Rechtsordnung zu halten und, wenn das Oberverwaltungsgericht entgegen dem Geiste der Verfassung eine Ausnahmestellung der Socialdemokratie dictirt, so hat dieselbe zum Mindesten kein Recht, der Socialdemokratie vorzuwerfen, sie beklämpfe die Grundlagen der bestehenden Rechtsordnung. Rechts ist für den Bestand einer Rechtsordnung nachtheiliger, als wenn die Gerichtshöfe in der Interpretation der Gesetze an einem Punkte anlongen, wo das jus zur injuria wird. Dieser Fall liegt hier vor. Das Oberverwaltungsgericht hat selbstherrlich einen juristischen Fundamentaltag aufgestellt, der der heute in Deutschland bestehenden Rechtsordnung den Krieg erklärt, und wir Socialdemokraten sind berufen, die Rechtsgültigkeit der bestehenden Rechtsordnung dem Oberverwaltungsgericht gegenüber, daß die Grundlagen dieser Ordnung nicht nur bekämpft, sondern unseres Erachtens auch dieselbe sogar verlegt, mit aller Energie zu vertheidigen. Das Bestreben des Oberverwaltungsgerichts, die Willkür der socialdemokratischen Staatsbürger zu Bergern zweiter Klasse zu begraditen, ohne daß eine gesetzliche Handhabung dazu für das Oberverwaltungsgericht vorliegt, muß den lebhaftesten Widerspruch in der Offenlichkeit hervorrufen. Erwirkt wir leben in einem Rechtsstaate, dann haben die Gerichte die Gesetze einzuführen; mag dem Rechtsstaate eine Partei unangenehm sein, so giebt es ja im schlimmsten Falle immer noch Ausnahmegesetze. Oder aber wir leben im Zustande der Anarchie, dann allerdings brauchen sich zwar die Gerichtshöfe nicht nach Verfassung und Gesetz zu richten, die Rechtsordnung wäre aber dann für Alle unverbindlich. So lange wir jedoch noch im Rechtsstaate leben, und unsere Gegner werden gut thun, das zu wollen, so lange kein Ausnahmegesetz gegen die Socialdemokratie besteht, protestieren wir ganz energisch gegen Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichtshofes, die wie die vorliegende, dem Geiste des Gesetzes, der bestehenden Rechtsordnung, widerstreben. Das wäre noch einmal thöner, wenn sich ein Gerichtshof, und wäre es der höchste, das Recht vollnehmen könnte, die Rechtsordnung nach eigenem Belieben zu ändern. Es ist die höchste Zeit, daß in den gesetzgebenden und Körperchaften, wenn immer nur möglich im Rechtsstaate, das vorliegende Urtheil des Oberverwaltungsgerichts der jährlinien und wochthalbjährlichen Praxis unterzogen und Regeln getroffen werden, die berichtigte Entschuldungen für die Zukunft unbedingt machen.

— Denunciations wegen unlauterer Wettkampftrebs laufen, wie voran gegeben, auf Grund des neuen Gesetzes bei den Polizeibehörden sehr zahlreich und reichlich auswirkt ein. Allerdings erfordern dieser Art auch wenn sie begründet sind, können aber von den Polizeibehörden deshalb nicht als Gewaltig genommen werden, weil nach § 12 des Gesetzes die Strafverfolgung abzufallen soll falls der Geschäftsbetreibesbeginn nur auf Antrag der bedrohten Gewerbetreibenden oder vom Bevölkeren zur Sicherung gewöhnlicher Interessen eintritt. Im „Handl. Econ.“ wird empfohlen, daß nicht bei einzelnen gefährdeten Gewerbetreibenden der Strafvertrag statt kommt da gestrichene Strafverfolgung — unabhängig im Falle der Strafverfolgung — jolchen Verfahren und Verfahren übertragen, welche die Strafe einer juristischen Person befreien und gerichtliche Sanktionen erheben können. — Die Vorberatung der Socialdemokraten, daß dies „Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb“ eine Schutz vor Denunciations heraufbeschwörtes und Strafverfolgungen so unerträglicher Natur zeitigen werde, wie sie der behauptete unlautere Wettbewerb selbst nicht einmal erwartet, geht sehr naiv in Erfüllung.

— Die Agrarier sind einmal wieder eingekommen. Bekanntlich wurden auf Stetzeiten bei Agrarier die Fragebögen anlässlich der Bevölkerungszählung vom 14. Juni 1895 so gefüllt, daß jeder kleine Garten fast als Landwirtschaft

welche der Däfel als Blüger verneinte; es war jetzt wieder einer nicht als in der vorigen Woche. Der Däfel saß daher, in den Gart'n hinaf, in welchem der Schafe eine Schaukäule angelegt hatte. Die bunten Blätter des Dahliamörsen entglänzen im hellen Licht der Octobersonne mit Blut und Gold, für Schäufel wußte sie anzusehn. Und jetzt kam sie und lehnte sie sich mit einem Knie vertraumt zu dem Bettchen des Schafes der Blüger; den kleinen Zorn, den sie einjährige empfand, wischte sie weg aus dem Aug' und lächelte, und das heimliche Geheimnis brachte in den Schaf's Seele traurig hin vor. Bis ihre Schaf's die längste Verhandlung bestanden.

Die wachten an der Seite des Königs in einer Halle,  
die Bienenhöfe. Sie zwei waren am Hofe Gouverneur, die  
aussehen wie alte, angekratzte Bienenköpfe, bewohnt von  
vom Graben. Dann kam der Zentaur Thrac. Er hatte  
jedes Jahr den weißen König. Seine waren die ritterlichen,  
die aus Stroh geflochten waren. Der erste gehörte dem  
Ritter. Der letzte aber, der ganz von Stroh bei den Einzel-  
Verstümmel, den hatte ihr das Dämon geschenkt. Der König  
nah das Stroh, das er trug, und die jungen Schönheiten,  
die gehörte ihr, und von dem Stroh, hatte die Zentaur ge-  
legt, wurde sie ihr Ritter kamen nach Schule und ein  
schönes Schreibschild, und noch übrig bliebe, das würde sie  
ne angehoben, bis sie ganz rein würde. Und das Kind kam nach  
hier. Und alle seine Bewegungen verblüfften mich zu Silber.  
Alle kleinen Stecher, die es jemals geküßt, standen vor ihm  
auf, häusliche Wände mit roten Schonen, keine weiße Zimmer  
mit eingekleidten kurzen Blättern und weichen Blättern,  
Schonen mit Goldüberzogen und glänzende Blätter  
mit hellgrünem ausgeschlagen Überzügen an den Wänden.  
Und jedem Büffet, das seinem Stroh endete, gab es einen  
Kopf mit: „Schone ja beide nicht und bring mich nicht viel

stellung, daß staatlicher Betrieb angegeben werden mußte. Durch die weite Fassung des Begriffes Landwirtschaft hofften die Agrarier den Beweis zu erbringen, daß Deutschland noch ein Agrarstaat sei. Ramentlich die Caprivi'sche Handelsvertragspolitik sollte durch die Ergebnisse der Berufszählung ad absurdum geführt werden. Jedoch, den Agrariern ist ihr Plan durch die Tatsachen widerlegt worden. Trotz ihrer falschen Auslegung des Begriffes landwirtschaftlicher Betrieb zeigen die soeben bekannte gewordenen Ergebnisse der preußischen Berufszählung eine ganz entschiedene Zunahme von Industrie und Handel. Von je 100 Personen entfallen auf:

Diese Verschiebung zu Ungunsten der Landwirtschaft giebt dem Auspruch Caprivi's recht, daß Deutschland immer mehr ein Industriestaat werde.

Bon je 100 Erwerbstätigen, die Dienstboten mit ei-  
gerechnet, bzw. von 100 Einwohnern fallen auf:

Berufsbeteiligung	Gesetzgebende		Einwohner	
	1895	1898	1895	1898
Land-, Forstwirtschaft und Jägerei . . . . .	34,16	40,06	35,30	42,86
Bergbau und Industrie .	33,79	31,17	38,13	33,76
Handel und Verkehr . .	9,30	7,79	10,85	9,30
Gehandelt, häusl. Dienstleistungen . . . .	8,14	9,05	4,74	5,77
Armee, Staats-, Gemeinde-, Kirchenbedienst., freie Berufe . . . .	5,88	5,01	4,93	4,43
Kunst, Kunsthand, Ver- käufer ohne Beruf und Kraffendienste . . .	5,72	6,02	3,61	3,61

Wir sehen neben der Zunahme der industriellen Bevölkerung eine Vermehrung der im Handel und Verkehr thätigen Personen, außerdem eine Steigerung der Studenten und Pensionäre. Letztere Erhöhung röhrt von der Wirkung der Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung her. Die aus dieser Versicherung kürzlich gespeisten Personen wurden bei der Eintragung als Studenten eingetragen.

— Bezuglich des Aufenthalts- und —  
Festhaltens am das Zeichen-Collegium der Berliner  
Kaufmannschaft mit Beziehungen des Rheinhandels  
eingehende Verhandlungen geöffnet. Dieselben haben es  
geboten, dass eine einheitliche Regelung sämtlicher  
Rheinverbindungswege in der vorgelegten Weise „aus-  
geführt“ ist. Als Hauptgrund wird angeführt die Mannig-  
faltigkeit der geöffneten Verbindungen und der Ueberstand,  
dass in einzelnen Städtegegenden das Gewinnjahr zu Gründen  
mehr am Tage beginne als in anderen, weil die tägliche  
Arbeitszeit zu verschiedenen Stunden des Morgens beginne.  
Dazu kommt, dass in vieler Fürcs Gegebenen Leben und  
Wohlung des Schobers in ständeter Beziehung mit einander  
stehen. Es liegt für viele Geschäftsmänner des Landes der  
angestammte, längste, weil gewöhnlichste Thal der Rehming  
ist und der Schöffe in den geöffneten als Rehment  
seine. Dafür erlangt das Collegium der Kaufleute „von  
der gesuchten Regelung, da diese leichter ein Eingriff  
in die persönliche und gewerbliche Frei-  
heit habe“en würde, Zustand zu nehmen.

Schmiede vergrößert. Städte hat für eine  
neue Schmiede einen Betrieb zu verfügen. Gleisbau  
oder Betriebshof oder Betriebshalle  
— — — Betriebsstelle eröffnen (III) gestellt.  
Die Orte gegen den K. M. P. Schmiede sollen in  
der Nähe der Städte liegen.

und die Arbeiterschaft und Ministerium des Innern folgende Punkte noch näher ausgeführt werden:

1. Sodder geistige Zwang in Betreff eines einheitlichen Lebenschlusses, ob derselbe nun auf 8 oder 9 Uhr festgesetzt würde, beschränkt die Gewerbefreiheit. 2. Ein einheitlicher Lebensschluß ist überhaupt für die verschiedenen Landestheile nicht durchführbar, da auf die örtlichen Verhältnisse Rücksicht genommen werden muß. 3. Lebenszeit kann für die Angestellten nicht mit Arbeitszeit gleichgestellt werden, da sie während der Lebenszeit für diese manche Ruhepausen ergeben. 4. Der frühere Lebensschluß würde manche jüngste Beute zu unnötigen Geldausgaben verleiten. (!!) 5. Viele kleinere Existenzunternehmen Detailisten würden dadurch untergraben, da gerade in den Vorstädten die Arbeiter erst Abends nach Frühstückslaus ihre Einkäufe besorgen können. 6. Das Haushaltungsgewerbe würde auf Kosten der offenen Ladengeschäfte gehoben werden, und während z. B. nach 8 Uhr in den Cigarrengeschäften nichts mehr verkauft werden könnte, dürfen die Witthe ebenso wie an Sonntagen Cigarettas u. s. w. verabreichen.

Doch auch die Handlungsschäfke diesen ihrem

Zug auch die Handlung gehilfen diesen ihrem berechtigten Interesse und der vernünftigen Erwürdigung widerstrenden Behauptungen zugestimmt haben, erklärt sich wohl nur daraus, daß sie unter dem „moralischen“ Druck ihrer Prinzipale standen.

— Gegen das Unterstützungs- und Frei-  
fügigkeitsgesetz will nun der Bund der Kaufleute  
anträmpfen. Er veröffentlicht in der „Deutschen Tageszeitung“  
einen ganzen Gesetzentwurf, dessen erster Paragraph die Auf-  
hebung der bestehenden bezüglichen Gesetze fordert, in den  
weiteren will er die Gemeinden gegen die Belastung mit  
Unterstützung fremder schützen und somit die Freifügigkeit,  
eines der wenigen Güter der Arbeiterschaft, beschneiden.

— Zu Schwarzbürg-Sondershausen fügte man noch zwar an, das Verbot der Verbindung mehrerer politischer Vereine untereinander aufzuheben, aber die Gelegenheit wird zu einer Knebelung des Vereinstwesens mit anderen Mitteln ausgenutzt. Der „Voss. Blg.“ wird darüber geschrieben: Der Gesetzentwurf umfasst nur drei Paragraphen.

In § 1 heißt es kurz und bündig: „Die Verbindung mehrerer politischer Vereine unter einander ist gestattet.“ In der Begründung ist auf die bekannte Verurtheilung socialdemokratischer Führer hingewiesen. In Schwarzbürg-Sondershausen ist § 4 des Bundesbeschließes vom 13. Juli 1854, wonach jede Verbindung politischer Vereine mit andern unstatthaft ist, praktisch nicht mehr gehandhabt worden, weshalb zu einer Zurücknahme keine Anlassung vorlag. Nachdem aber vor Kurzem in Preußen der Versuch gemacht worden sei, dieser Bestimmung des Bundesbeschließes noch jetzt eine praktische Wirksamkeit zu verschaffen, habe der Landesrat die Aufhebung des Verbots im Wege der Landesgesetzgebung oder landesbehördlicher Verordnung empfohlen. Für die Sondershäuser Regierung habe kein Grund vorgelegen, die formelle Aufhebung des Verbots nicht alsbald herbeizuführen, und es erschien am zweckmäßigsten, dies durch einen Act der Gesetzgebung zu bewirken, weil der Bundesbeschluß durch ein Gesetz aus- und damit gewissermaßen auch eingeführt worden ist. Wie es seinerzeit für Preußen vorausgesagt wurde, daß man die Aufhebung dieses Verbots gleichzeitig zu einer Rückwirkung des Vereinsgesetzes benutzen würde, so ist dies für Sondershausen tatsächlich erfolgt. Über Versammlungen unter freiem Himmel war in dem Sondershäuser Gesetz vom 16. Februar 1874 betr. den Missbrauch des Versammlungsrechts nichts besonderes enthalten, sie mußten also nur 24 Stunden vorher angemeldet werden, jetzt soll nach § 2 des Gesetzentwurfs die schriftliche, wenigstens 48 Stunden vorher eingeholende Genehmigung der Ortspolizeibehörde dazu nothwendig sein, die verfugt werden kann, „wenn aus Ablösung der Versammlung Gefahr für die öffentliche Ruhe, Sicherheit oder Ordnung oder den öffentlichen Verkehr zu befürchten ist“. Genau so ist es mit der Bestimmung des § 3, wonach Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten unter Theilnahme von Personen beiderlei Geschlechts erörtert werden sollen, von der Ortspolizeibehörde zu verbieten sind, „wenn dies im Interesse der öffentlichen Ordnung oder der Sittlichkeit erfordert“.

Da werden unsere Genossen wohl aus dem Regen unter  
die Tonne kommen. Sicherheit, Ordnung, Sittlichkeit —  
er wüßte nicht, daß nach Ansicht der Behörden diese  
jönen Dinge gar leicht durch Sozialdemokraten gefährdet

„Gott möge ihm wieder das Gedanken- und Gefühlswesen seiner Freunde gewähren.“ Aber sie erkannte bald, wie oft sie Zornes Gefühle, wenn sie den Studenten Brod sah; und es genügte nicht, dass sie sich überzeugen wollte, sondern hielten noch immer Brod für denjenigen Studenten, der sie mit einem Lächeln, das sie den Studenten nicht mehr lieben konnte, auf dem Platz vor ihr standen sah. „Was jetzt nur noch in dieser Stunde geschehen!“ Diese Worte der Studentin.

der Städte und der Lande. So wie ich dachte die Gruppe  
wurde hier. Denn welche ist besser als große Schönheit.  
Die Gruppe ging da auf den Platz und standen, der sich  
in Richtung des Schlosses erstreckt, und auf dem Platzbrett  
auf der Bühne vor das her eingetretene Volk, die  
Leute der Stadt und nicht sehr lange waren kommt,  
die Gruppe, welche die Zeit nicht verloren. Gegen Abend  
im Park unter die Stadt kam, in die verstreuten  
Woden für die Oper am nächsten Freitag war sie noch  
nicht abgegangen. Seit gestern war sie bis jetzt in Lünen;  
die nächsten vier Tage war sie auf der Bühne freigegeben in ihre  
eigene Gruppe, welche die Zeit verloren und die Gruppe,  
die nach einer Woche hier ist zu kommen —

„Zu der ersten Stunde nach ihrer Heilung brachte seine  
Mutter in die Schule zurück. Sie war am anderen Tage  
der Schule zu früher Stunde gekommen:  
„Das kann keine Schule! Schulanfang ist noch einiger  
Tage Zeit, ja wir ja ganz viele gar verfehlten.“

Die Künste der Schauspieler sind ebenso verschieden wie gesetzlich: Ein  
Schauspieler? So wohl. Wie? Das ist kein Künftiger. Daß er ein Künftiger ist,  
ist mir nicht geworden, und das ist nicht so schwer zu verstehen, weil  
es mir keinen einzigen Schauspieler mehr gegeben.

und veranlaßte auch andere Schulmädchen, mit der Lene sich  
zugeben und zu plaudern. Viel Erfolg hatte das im  
Anfang nicht. Gerade, daß man sich um sie bemühte, mit  
Befürchtung bemühte, machte die Kleine misstrauisch, stumm und  
stirnabgewandt. So lange Zeit war sie auf sich allein angewiesen  
wesen, und wenn sich ihr jemand näherte, so wußte sie  
ob er ihr nichts Gutes brachte. Am meisten Angst hatte  
sie vor halbwüchsigen Burschen. Immer stand ihr der Sohn  
eines Richterleute vor Augen, der ihr ihr Brot wegnahm.  
Sie pfugelte, wenn sie es nicht gleich gutwillig hergab.  
Und bis in den Schlaf hinein verfolgte sie noch immer dieser  
Angst. So sah sie in jedem einen Feind, und die vielen  
verschiedenen Gesichter, die sie jetzt trugaben, machten sie noch  
misstrauischer. Strandebalrog saß sie auf einem Fleck und flatterte  
mit den Füßen, verkröpfte sich in einem Winkel, war einzigemal  
zu verschrecken und lehrte erst zurück, wenn die Racht  
ihre Rute fallen gelang es, ein Wort aus ihr herauszu-  
holen. Und so hatte sie ihren Spitznamen gleich von allem  
Junge. Rosmar, des Lehrers Leibeslebet, nannte sie nur:  
Krumme, hämmige Rose.

Einfach gelang es der Lehrerin, den Schlüssel zum  
Zimmer des Kindes zu finden. Zusätzlich hatte sie in Gegen-  
wart des Kleinen des Bauschmusters Erwähnung gehabt. So-  
dass hier das Haupt, ihre Augen leuchteten und hingen  
den Lippen der Lehrerin, die vom ihrem verstorbenen  
Bruder erzähltte. Und näher und näher rückte das Kind  
die Karte. Und einmal warf es seine Arme um  
den Hals und flüsterte mit den Worten, die wie ein Zauber  
gen: „Mein Gott! Mein Gott!“ an ihre Stirn.

### **(Geöffnetes Schild)**

werden können! Durch diese Vorlage wird so recht ins klarste Licht gestellt, weshalb denn der Bundesrat sich so eifrig dagegen sträubte, vor Fleisch wegen die Materie ordnen zu lassen. In den Bundesstaaten sind reaktionäre Gesetze weit leichter durchzusetzen. Schwarzburg hat den Weg gezeigt und Preußen wird folgen. —

— **Wichtigthuert.** Herr Dr. Marx Hirsch ist ungünstlich, daß er seinen Namen schon lange nicht gedruckt gelesen hat, deshalb hat er an das englische Parlamentesmitglied Kurt ein Schreiben gerichtet, in welchem er den lebhaftesten Wunsch der Vereinigung der deutschen Gewerkschaften zum Ausdruck bringt, mit den britischen Trades-Unions zusammenzuwirken, gleichzeitig aber bedauert, daß es den Gewerkschaften nicht möglich sei, der Einladung zu dem gegenwärtigen Kongreß Folge zu leisten wegen der Aufnahme sozialistischer Ziele in das Programm der Verhandlungen.

Herr Hirsch unterschätzt doch die englischen Gewerkschaften, wenn er meint, daß sie sich mit einem Leichnam dieser absterbenden Gründung des Herrn Hirsch verbinden wollen. Die Aufringlichkeit des Herrn Hirsch kann in England nur ein unfehlbares Lächeln erwecken. Bei uns in Deutschland haben sogar die eigenen Parteigenossen längst aufgehört, den Musterknaben Hirsch noch ernst zu nehmen.

— **Hessische Landtagswahlen.** 25 Abgeordnete schieden am 27. Juli aus dem hessischen Landtage aus und zwar 18 nationalbewohne, je drei Sozialdemokraten (Soest-Mainz-Stadt, Müller-Schleidenburg und Ulrich-Mainz-Fried) und Freikirche und ein Centrumsmann. Centrum der Regierung ist die sofortige Auffstellung der neuwählten angeordnet worden, damit sie bald die Wahlmännerwahlen vorgenommen werden können.

### Belgien.

Bei den Provinzial-Wahlen, deren Wahlrecht für die Arbeiterschaft noch ungünstiger ist, wie das zum Parlamente, haben unsere Genossen wieder ansehnliche Erfolge zu verzeichnen. In Brüssel haben sie 2000 Stimmen gewonnen, in Tournai haben sie zwei Sitze gewonnen. In Charleroi errangen die Socialisten einen glänzenden Sieg; ihre sämtlichen 7 Kandidaten wurden mit 18,599 Stimmen gewählt, während die Alerikalens 6899 Stimmen und die Liberalen 5605 Stimmen erhalten haben. In einer ganzen Reihe von Orten haben sie die Entscheidung bei den Stichwahlen zu geben.

### Frankreich.

**Socialistischer Wahlsieg in Lille.** Hoch bedeutsam ist die gestrige Wiederwahl des Genossen Chéquière, des Bürgermeister-Abjuncis von Lille, in den Generalrat des Norddepartements. Die Gegner, Geldsack-Republikaner und Pfaffen, hatten sich auf einen gemeinsamen Kandidaten geeinigt, um Revanche für die Gemeindewahl des letzten Mai zu nehmen. Nach den Hauptstädternkundgebungen der letzten Tage hofften sie, einen Teil der sozialdemokratischen Wählerschaft für sich zu gewinnen oder mindestens von den Ufern fernzuhalten. Unzufrieden zu sagen, daß Chéquière von ihnen als ein „Kandidat Preußens“ verschrien wurde. Die Pariser Ordnungspresse sah sich den Liller Égauxinisten mit aller Kraft. Eisenbüchig wie die kapitalistischen Soldschreiber sind, sprachen sie von „Freiheit“ der Socialisten, weil diese sich als die Herren der nordfranzösischen Hauptstadt betrachten. Die Generalrätha-Wahl, verkündeten die Preskulis, werde zeigen, daß die Liller Verdüsterung den „Vaterlandlosen“ den Rücken ehet habe . . ., kurz es war unter den gegebenen Umständen eine Machtprobe ersten Ranges zwischen Socialdemokratie und Ordnungsbrei. Und das Resultat? Chéquière siegte im ersten Wahlgang mit 2005 gegen 1950 Stimmen. Den vorjährigen allgemeinen Wahlen ging er dagegen erst der Stichwahl durch. Auch die sozialdemokratische Stimmenzahl ist gegenüber dem Vorjahr um mehr als 300 abgesunken! Das beweist, daß die Liller Arbeiterschaft definitiv die Socialdemokratie und die Internationalität gewonnen hat, daß keine noch so perfid und energisch ins Werk gesetzte kauristische Hitz bei ihr verfangen kann.

Wir betonen aber, daß die Bourgeoisie diesseits und jenseits der Bogenen bei der nächsten Gelegenheit wieder Feindseligkeit der „gesamten“ Bevölkerung Lille's gegen die „vaterlandlose“ Socialdemokratie flünfern wird. —

— **Maire Delory** ist wegen der jüngst stattgefundenen Unruhen auf einen Monat suspendiert.

Damit wird Herr Delory der sozialistischen Bewegung in Lille auch keinen Abbruch thun. —

### Amerika.

Aus Cuba berichtet die „A. B. C.“ von zahlreichen Verhaftungen, welche die neuorganisierte Havannaer Polizei in der letzten Zeit vorgenommen hat. Diese Verhaftungen seien darunter, daß sich die Bewegung nun auch der höheren sozialen Schichten bewährt hat und namentlich auch in Universitätskreisen Anhänger findet. Unter den Verhafteten ist der Professor der Medicin Casuso, der auch als Autonomist eine Rolle spielt. Er nahm verwundete Aufständische bei sich auf und heilte sie. Ferner Professor Palacan, Sekretär der pharmaceutischen Fakultät, und Herr Palacan, der Schwiegersohn des Rectors. Bei letzterem sollen Seitenstücke gefunden worden sein, die es außer Frage stellen, daß er einen lebhaften Briefwechsel mit den Aufständischen unterhielt und ihnen Waffen, Kleidungsstücke, Arznei u. s. w. lieferte. Sodann wurde auch der Advokat Biondi festgenommen, der gleichzeitig Provinzialabgeordneter und Mitglied des leitenden Ausschusses der Autonomistischen Partei ist. Er steht jetzt im Verdacht, der Vertreter der Revolutionspartei in Havanna zu sein. Von den aus Anlaß der Entdeckung eines Waffentellers Verhafteten sind zwei geständigt. Der eine ist auf dem erzbischöflichen Secretariat beschäftigt, der andere Beamter des Grundbuchamtes. Letzterer giebt an, daß er Dant der vollen Verantwortung des Magistrates!

durch die spanischen Behörden seit April vorigen Jahres als Waffenlieferant thätig gewesen ist und daß er nur deshalb nicht in Reich und Oland kämpfte, weil er so seinen Gefährten genossen bessere Dienste leisten könnte. In seinem Hause wurde übrigens bei nochmaliger genauer Durchsuchung ein Koffer mit doppeltem Boden gefunden, der 48 Dynamitpatronen enthielt. Auch am Holsamt wurde ein Koffer mit einer großen Menge Gewehrpatronen angehalten, die ein von Rey West kommender Hesender einschmuggeln wollte. Offenbar ist das früher häufig geschehen. Und was mag sonst noch im Verborgenen blühen! Nach alledem muß man zu dem Schluß kommen, daß in Havanna selbst eine ausgehende Verschwörung besteht, die den Aufständischen ausgewiesene Dienste geleistet hat und noch leistet. Zugleich wird der „A. B. C.“ von ihrem Correspondenten noch berichtet, daß die Krankheiten auf der Insel einen immer größeren Umfang annehmen. Amlich wird ein Krankenhaus bestanden von 8000 Mann im Heere zu gebrauchen, darunter 1500 Ruhrkranken. Auch das Verhältnis zwischen Erkrankungen und Todessällen hat sich verschlechtert, und gerade in den letzten Tagen kamen nach Madrid Nachrichten von dem Ableben mehrerer hervorragender Offiziere. Daneben wird die Roth der Verdakterung immer fürchtbarer. Dieser Tage starb in Matanzas das Haupt einer Familie, die von Jicama kam, an den Folgen des Hungers. Unterwegs war bereits eine Tochter an derselben „Fieberheit“ gestorben. Die übrigen Mitglieder der Familie sind ebenfalls völlig erschöpft. Der Fall dürfte für die Zustände, die in großen Theilen des Inlands herrschen, typisch sein.

### Partei-Angelegenheiten.

Eine Parteiconferenz für den zweiten anhaltischen Reichstag-Wahlkreis wurde am Sonntag in Bernburg unter Beteiligung von 21 Delegierten aus 15 Orten und vier anderer Parteigenossen abgehalten. Die Konferenz stellte den Genossen Albrecht aus Halle, der den Vortag hielt, unter großem Beifall als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl auf, betraute die bisherige Kreisvertrautensperson Max Günther wieder mit diesem Posten und wählte für den Parteitag in Gotha den Genossen Georg Bobbich als Delegierten des Kreises. Aus dem vom Genossen Neus gebenen Bericht über den Stand des „Volksblattes“ ging hervor, daß dieser als günstig zu bezeichnen und nunmehr die Existenz des Blattes gesichert ist. Nachdem Genosse Albrecht den Austritt erhalten hatte, eine Agitationstour im ganzen Kreis zu unternehmen und nachdem noch die Herausgabe eines Flugblattes beschlossen worden war, ging die Conferenz mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Socialdemokratie auseinander.

### Arbeiterbewegung.

Neben den Streik der Weber im Eulengebirge wird aus Langendiebau geschrieben:

Wenn die Firma gemeint hätte, durch die Entlassungen die Streikenden zur Strecke zu bringen, so wird sie gewiß eines Besseren belehrt sein durch die am Montag Nachmittag im Garten des Genossen Lust abgehaltene Versammlung, wo die Streikenden einmütig beschlossen, auf ihren alten Forderungen zu verharren. Als Ende voriger Woche die Streikenden nach dem Amt eingingen, um ihre gekennzeichneten Luttungskarten der Alters- und Invaliditätsversicherung umzutauschen, meinte Kämmerer Pabeland: Der Vermiet hätte weiter nichts zu sagen. Schließlich hat sich der Kämmerer aber doch dazu bequemt, die Karten der Streikenden umzutauschen. Von der Kennzeichnung der Luttungskarten ist übrigens der Staatsanwaltschaft bereits mittels eingeschriebenen Briefes Mitteilung gemacht worden. — Mehrere Streikende haben schon andere Arbeit erhalten und einige wollen noch den Wanderstab ergreifen, um in der Ferne eine bessere Existenz zu suchen. Der Zugang ist jetzt noch hier so gut wie abgeschnitten, denn die Streikenden hatten nach den Orten, von denen die Firma Arbeitskräfte heranholen wollte, übergeordnet gezeichnet und überall erklärt die Arbeiter, daß sie jetzt, nachdem sie den Stand der Sache erfahren hätten, nicht mehr daran dachten, die Arbeit der Streikenden zu machen. Die Situation ist also nach wie vor für die Streikenden günstig.

Die Breslauer Staatsanwaltschaft ist sehr eifrig in der Verfolgung der von den Streikenden oder deren Freunden angeblich begangenen Vergehen. Am Freitag hatten auf dem Amt in Langendiebau die Genossen Kühn und Heldmann wegen zweier Artikeln in der „Volkswoche“ Vernehmung, ebenso erging es am Sonnabend dem Genossen Erdösi; durch die beiden Artikel soll eine Kollekte veranlaßt sein. Da aber alle drei unschuldig an den Artikeln sind, so wird das Ermittlungsergebnis der Breslauer Staatsanwaltschaft wohl einen negativen Erfolg haben.

### Internationaler sozialistischer Arbeiter- und Gewerkschaftskongress.

London, 27. Juli 1896.

Heute morgen um elf traten die Delegierten in der Queens-Hall zur ersten gemeinschaftlichen Sitzung zusammen, nachdem die einzelnen Nationalitäten sich in Sonderzusammensetzungen ihre Organisationen für den Kongreß gegeben hatten. Die deutsche Delegation betraute Bebel mit dem Vorsitz und Fischer mit dem Schriftführeramt. Es wurde die Anwesenheit von 41 deutschen Delegierten, 2 Delegierten von deutschen Organisationen in der Schweiz, von 1 Delegierten des deutschen Vereinsclubs in Paris und von 2 Delegierten (Motteler u. Löffler) der deutschen Organisation in London festgestellt. Bei der Prüfung der Mandate war über 6 anarchistische Mandate zu entscheiden. Es waren dies Mandate für Koch aus Dresden (Leipzig), Bernhard Kemppener in London (Magdeburg), Pawlowitsch Landauer, Gumpowitz (Berlin) und das Mandat eines in Wien wohnenden Anarchisten. Die deutsche Delegation entschied sich für die Ungültigkeitsklärung der Mandate. Landauer wies darauf hin, daß er auch ein Mandat der Konsumgenossenschaft „Befreiung“ in Berlin besaß, aus Grund seiner Zulassung erfolgen müsse. Ihm wurde erwidert, daß der Kongreß ein Gewerkschafts- und sozialistischer Arbeiterkongreß aber kein Genossenschaftskongreß sei. Die Anarchisten werden gegen die Entscheidung der deutschen Delegation an den Gesamtcongres appellieren. Die englische Delegation hat ihrer Zustimmung die Frage der Zulassung von Anarchisten mit etwa 200 gegen 127 Stimmen (Letztere Hardie und Unabhängige Arbeiterpartei) mit Nein beantwortet. Dagegen hat die französische Delegation sich in ihrer Mehrheit für die Zulassung der Anarchisten ausgesprochen.

In die verschiedenen Kommissionen hat die deutsche Delegation folgende ihrer Mitglieder deputiert: In das Bureau des Kongressen Liebknecht und Singer; in die Agrarkommission Bebel und Schatz; in die Commission über die Frage der politischen Action Singer und Liebknecht; in die Commission über die Frage der wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Action Legien und Wallenbauer; in die Commission über die Frage des Krieges

Griselberger und Wurm; in die Commission über die Frage der Erziehung und körperlichen Entwicklung Frau Berlin und Dr. Diederich aus Bremen und in die Commission über die Frage der Organisation Vogt und Segel. — Die französische Delegation war bei der Eröffnung der ersten Gesammttagung nicht zur Stelle, da sie mit ihren Berathungen noch nicht fertig geworden war.

Der Saal der Queens-Hall hatte bei der Feste der Zeit nicht weiter dekoriert werden können. So war der einzige Schmuck ein lebensgroßes Porträt von Marx. Das schöne Delgemälde führt von einem deutschen Maler in London, Achim Koch, her. Der Goldrahmen war mit einem Gewinde aus Lorbeer und rothen Nellen geschmückt. Das Bild hatte rechts vom Bureau Platz gefunden, das auf dem gewaltigen Podium untergebracht war. Unmittelbar unter dem Podium zog sich bis lange schmale mit grünem Tuch verkleidete Tafel für die Presse hin. An ihr hatten sich etwa 75 Journalisten, darunter mehrere Damen installirt. Alle großen englischen und Pariser Blätter sind durch besondere Berichterstatter vertreten. Der große Kreislauf des Parquets wird von den Delegierten gefüllt. Sie haben an langen, roth überzogenen Tafeln, nach Nationen gesondert, Platz genommen. Die ganze linke Hälfte und das Zentrum ist von den Engländern besetzt. Ihnen folgen weiter nach rechts von den Franzosen und ganz rechts die Deutschen. Hinten sitzen die Belgier und Holländer. Zwischen Deutschen und Holländern gruppierten sich die Anarchisten in der Nähe von Domela Nieuwenhuis und Genossen: Hallenser, Spanier, Franzosen und Deutsche. Den ersten Rang der Halle füllt das Publikum.

Nach elf begann die Orgel die Marcellaise zu spielen und der Gesang des alten Kampfliedes stieg vielsprachig empor. Gegen halb zwölf nahm das Präsidium auf dem Podium Platz. Liebknecht und Singers Eröffnen rief besonders lebhafte Beifall.

Cowley, der Vorsitzende des parlamentarischen Committees der Trades-Unions, erklärte um 1/2 Uhr den Kongreß mit folgenden Worten für eröffnet: Die Eröffnung des Kongresses konnte nicht pünktlich zur festgelegten Zeit erfolgen, weil die Franzosen in ihrer Section mit ihren Berathungen noch nicht fertig geworden sind. Längeres Warten geht aber nicht an, da die Zeit des Kongresses feststeht. Redner hob hervor, daß er seit 35 Jahren Mitglied einer Trades-Union ist. (Er ist Leiter der größten Gewerkschaft Englands, der Kohlenarbeiter.) Die Trades-Unions seien zwar keine politische Partei, aber sie seien Arbeiterorganisationen, die auf dem Boden des Klassenkampfes ständen. Die Gewerkschaft der Kohlenarbeiter habe niemals Misstrauen gegen die politischen Arbeiterparteien des Reiches gehabt. Die Erringung einer Arbeit unter einem Banner sei eine Rathwendung. Man müsse deshalb Toleranz haben in Bezug auf das Mittel, Freiheit aber in den politischen Parteien der Bourgeoisie als Partei auf dem Boden des Klassenkampfes politisch organisieren. Dieser Kongreß sollte in freier Diskussion und sachlich verhandeln, alles persönlich Bekleidende müsse vermieden werden. Freilich könnte ein solcher Kongreß nur allgemeine Directiven geben. Harte Arbeit steht dem Kongreß vor. Im Namen der englischen sozialistischen Parteien und Gewerkschaften heißt der Vorsitzende die Delegierten sämtlicher Nationen des Continents willkommen. Die englischen Arbeiter betrachten sie alle als Brüder und nehmen sie als Brüder auf.

Bei diesen Worten des Präsidenten erhoben sich alle englischen Delegierten zu Ehren der Gäste von den Plätzen und bringen ihnen stürmische Hochrufe.

Liebknecht gab die Übersetzung der Eröffnungsrede in deutscher, Mr. Smith in französischer Sprache.

Als Redner fungierten außerdem noch Edward Bernstein und Frau Eleanor Trevelin.

Hier schlossen sich kurze Ansprachen von Vertretern der großen Nationalitäten. Für die Deutschen sprach Singer. Er drückte dem Präsidium und dem vorbereitenden Comitee Romens Empfang aus und versicherte, daß die deutschen Socialdemokraten entschlossen seien, Schulter an Schulter mit dem Proletariat aller Länder zur Befreiung der Arbeiterklasse zu kämpfen. Redner gedachte des Todes von Friedrich Engels, des großen Schmiedes, der den Bützinger Kongreß noch geschlossen, dem es aber leider nicht mehr vergönnt war, diesen Kongreß zu eröffnen. Aber sein Vorbild ist uns geblieben, und der beste Dank für sein langes Streben ist das heilige Versprechen, ihm nachzueifern. (Stürmischer Beifall.) Die deutsche Socialdemokratie ist eine politische und wirtschaftliche Partei. Sie erkennt in der Erringung der politischen Macht eines vornehmen Mittels zur Emancipation der Arbeiterklasse. Wir erstreben die politische Macht, weil wir durch die Gesetzgebung die Arbeiterklasse innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft fristig und energisch erhalten wollen, damit sie die sozialistische Organisation der Gesellschaft vorbereite. Gleichwohl erkennen wir nicht die hohe Bedeutung des wirtschaftlichen Kampfes . . . Redner schloß: Unter maßvoller werden ungeheure internationale Congresse. Dieser imposante Kongreß, der größte, der je zusammengetreten ist, er bedeutet einen Meilenstein für das Wachstum unserer Macht, er soll die Bahn frei machen für unsere weitere Arbeit zur Befreiung der Arbeiterklasse. (Stürmischer Beifall.)

Romens der Belgier sprach den Abg. Vandervelde aus Brüssel. Er hob die enge Kampfgemeinschaft zwischen den belgischen und französischen Arbeitern hervor. Wir Socialisten kennen keine Grenzen zwischen den einzelnen Ländern. (Lebhafter Beifall.)

Für die Franzosen ergriß das alte Mitglied der Commune, der Pariser Gemeinderat Baillant, das Wort. Er dankte für den schönen Empfang, mehr noch für das großartige Schauspiel, das die englische Arbeiterklasse gestern durch den Zug nach dem Oddepark gegeben. Aufgeschlagen ist ihm die große politische Freiheit, die sich überall in England bewahrt macht. Welch ein Bild, wenn die Polizei zusammen mit den Arbeitern einer Arbeiterdemonstration. Wir sind hier im Lande der Freiheit. Aber wenn das englische Volk auch nicht so bedrückt wie die schottischen Nationen durch den Militarismus ist, so hast es doch ebenso glühend wie die Arbeiter des Continents den Krieg. Der Kongreß wird mit dazu beitragen, die Bunde zwischen der Arbeiterklasse aller Länder enger und enger zu schließen. (Stürmischer Beifall.)

Damit waren die Ansprachen beendet. Es wurden nun Telegramme und Briefe verlesen. Das erste war ein Telegramm des großen englischen Dichters William Morris, in dem er bedauert, daß Freiheit am Eröffnungszeitpunkt verhindert zu sein. Aus Deutschland liegen Telegramme von den Gewerkschaften Wilhelmshaven und von den südlichen Genossen vor. Lebhaft begrüßt wurde ein Schreiben der ungarnischen Socialdemokratie, worin sie mittheilt, daß sie keinen Delegierten entsendet hat, weil sie alle Mittel aufgewendet hat, um sich zum ersten Male am Wahlkampf zu beteiligen. Edouard Freydrich wurde ein Telegramm von den Sozialisten im Johannesburg (Transvaal) aufgenommen. Es folgten geschäftliche Mitteilungen. Besonders ist es, daß die englische Postbehörde ein besonderes Postbüro im Kongressaal eingerichtet hat.

Vorher waren die Verhandlungen in großer Drude und Würde verlaufen. Nur aber, wo der Vorsitzende zu der Festlegung der Geschäftsordnung überging, kam es zu stürmischen Aufstrebten über die Frage der Zulassung der Anarchisten, die hier bereits in Betracht kamen. Es sollte zunächst über den S. II der vorliegenden Geschäftsordnung verhandelt werden, der lautet: „Es wird kein Anarchist und keine Anarchistin“ der Geschäftsordnung oder der Aufführung der Tagesordnung später als am Montag, den 28. Juli, verhindern. Diese Verhandlung setzte sich fort, bis der Kongreß zu viel Zeit auf endlose Streitigkeiten und Bänkertreten und den Anarchisten verlor und bei Zeiten zur wirtschaftlichen Arbeit kommt.



# Beilage zu Nr. 176 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 30. Juli 1896.

## Locale Rundschau.

Breslau, den 30. Juli 1896.

\* Vom kleinen und vom großen Einkommen läßt sich mancherlei sagen. In Preußen, das 30 Millionen Einwohner hat, gibt es 21 Millionen Menschen, deren Einkommen weniger als 900 Mark jährlich beträgt. Darum kann man sehen, wie sehr der Mittelschicht getrichtet ist, denn dieser kann, wo er noch behabilig erscheint, nur wenige Millionen Köpfe umfassen; die ganze große Masse ist längst proletarisiert. Sie kann nur von der Hand in den Mund leben und muß ihre ganze Thätigkeit und Arbeitskraft an den grausamen Kampf ums Dasein sezen, um eine langleiche, so häufig gar nicht menschenwürdige Existenz zu erringen. Über dieser in der Macht des Elends wimmelnden Masse thronen auf den lichten Höhen des Daseins die beati possidentes, die städtischen Besitzenden, die „oberen Bevölkerung“. Deren Zahl ist klein, aber sie hat sich infolge vermehrt, als durch die Concentration des Capitals in Folge der Vernichtung mittlerer Existenzen die Besitzer großer Vermögen etwas zahlreicher geworden sind. Es gibt in Preußen 1591 Personen, die ein jährliches Einkommen von mehr als 100,000 Mark haben.

Um „Mehrwerth“ im Betrage von 100,000 Mk. aufzubringen, müssen mehrere hundert Menschen ein ganzes Jahr lang angestrengt thätig sein, d. h. je mehrere hundert Proletarier können sich gruppenweise mit dem erhabenen Gedanken trösten, daß ihre mühevole Arbeit es irgend einem Meister oder auch einem Unternehmer ermöglicht, alljährlich 100,000 Mark einzufreien und sich damit das „Paradies auf Erden“ zu schaffen, von dem man sofort höhnisch als von einer Utopie spricht, wenn die Proletarier sie sich besser und der Menschheit würdigere Ansätze begehren. Manche Capitalisten besitzen ein Einkommen von vielen Millionen und große Heere von Arbeitern müssen häufig sein, um einen „Mehrwerth“ von solchem Betrage zu schaffen. Und von Jahr zu Jahr wird es der arbeitenden Masse schwieriger, die Mittel herbeizuschaffen, sein Leben zu gewinnen. Die Ausbeutung der Arbeitskraft verschärft sich und die technischen Fortschritte kommen nur den Besitzern der Produktionsmittel zu Gute. Das Massenelend wächst in erschreckendem Maße. Mitten in der Civilisation taucht der Schrecken der Massenverarmung mit solch' furchtbaren Erscheinungen auf, wie sie bei sogenannten wilden Völkern unmöglich wären.

Dabei giebt es Leute, welche behaupten, es gäbe gar keine Klassenherrschaft, und welche uns tößen, vor den Gesetzen seien wir Alle gleich. Als ob man einen knarrenden Magen mit dem Hinweis auf die „Gleichheit vor dem Gesetze“ beschwichtigen könnte!

Wenn dieser Zustand, wie unsere Philister glauben, wirklich ein unabänderlicher, ein „ewiger“ wäre, dann müßte man an der Menschheit, an der Zukunft verzweifeln. Aber der Capitalismus ist nur eine Episode in der Menschheitsgeschichte. Der menschliche Überzug, Menschenwerke für „ewig“ zu erklären, findet seine Correctur in den großen Umgestaltungen aller Jahrhunderte. Im vorigen Jahrhundert noch erklärten die Junker ihr Feudalsystem für „ewig“. Und inzwischen ist es in tausend Trümmern gegangen.

So sehen auch wir die Anzeichen einer besseren Zeit mitten in dem Elend unserer Tage. Der Abwirthschafungsprozeß des Capitalismus hat längst begonnen; dementsprechend ist bei den Proletariern das Klassenbewußtsein erwacht und die unübersehbaren Massen der Armen und Elenden sind aufgerüttelt von den Bewegungen der Zeit. Die ländliche Bevölkerung, sonst ein Hemmnis allen Fortschritts, wird in die Industrie hineingezogen und dadurch mit modernen Anschauungen erfüllt. Die Zukunft wird und muß bald der Capitalismus seinen Höhepunkt erreicht hat, die Klassenherrschaft beseitigen und Brot und Freiheit für Alle bringen.

\* Die „Volkswacht“ und die Arbeiter. Das biesige Arbeiterblatt wird in den Kreisen der Arbeiter ganz allgemein als das einzige aufrichtige Organ für die Interessen der Arbeiter betrachtet. Jeder weiß die Arbeiter das Blatt zu finden, wenn sie mit ihren Arbeitgebern, mit der Polizei oder sonst mit Behörden in Conflict kommen. Aber unterstützen diese Arbeiter ihr Blatt auch immer so, wie es nothwendig, ja selbstverständlich wäre? Fällt ihnen gar nicht ein. Gar viele halten es für ganz selbstverständlich, daß die „Volkswacht“ Tag für Tag für sie kämpfe, ihrer wegen den bestialischen und gehäufigsten Angriffen sich aussege und geduldig ihre Kritik über sich ergehen lasse, wenn sie es einmal nicht nach ihrem Wunsche gehabt hat oder hat thun können. Aber daß sie auch Pflichten gegenüber dem Blatte hätten, daran denken sie ja allerleit. Man vergißt nur zu gern, daß ohne „Volkswacht“ gar mancher Vortheil nicht ertrungen und mancher Schaden nicht verhütet worden wäre. Viele Arbeiter behandeln ihr Kampfesjournal wie die kapitalistischen Unternehmer ihre Arbeiter. Sie benutzen sie, bedenken sie nach Möglichkeit aus, allein sie haben keine Anerkennung für sie. Nie genug kann nach der Ansicht gewisser Leute die „Volkswacht“ für sie ihun; aber daß sie dieselbe abonniren oder gar noch Abonnenten für sie werben sollen, das fällt ihnen nicht ein. Mit dieser Ausbeuterprognosie sollte jeder Arbeiter, der noch ein Funken von Ehrgefühl und Klassenbewußtsein hat, endlich einmal gründlich brechen. Nicht bloß sollten sie die „Volkswacht“ für sich kämpfen lassen, sondern ihrerseits auch kämpfen für die „Volkswacht“, damit sie immer mehr Verbreitung und Einfluß gewinne. Was die Arbeiter für die „Volkswacht“ thun, kommt ja nachher wieder ihnen selber zu Gute.

\* Genosse Gerhardt, unser bisheriger verantwortlicher Redakteur, hat am vorigestrigen Tage eine wider ihn wegen Beleidigung der Cottbuser Richter erlittene Gefängnisstrafe von einem Monat in der Zelle am Schweidnitzerstadtgraben angetreten. Da Gerhardt der freundlichen Einladung des Staatsanwalts, seine Haft schon am Sonntag anzutreten, nicht Folge leisten konnte, so ließ man ihn Dienstag Vormittag, als er im Begriff war, den Raum des Schöffengerichts zu betreten, um sich wegen angeblichen groben Unfugs zu verantworten, durch zwei Polizeibeamte verhaftet. Die Verhandlung mußte ausgezögert werden, bis die Formalitäten der Einlieferung in das Gerichtsgefängnis erledigt waren, worauf dann der Strafgefangene Gerhardt unter Begleitung eines Transporteurs vor den Schranken des Schöffengerichts erschien. Ordnung muß sein!

\* Die sozialdemokratischen Frauen und Mädchen Breslaus werden hiermit nochmals auf den für nächsten Sonntag Nachmittag arrangirten gemeinschaftlichen Spaziergang aufmerksam gemacht. Sammelpunkt ist bei Stotel, Margarethenstraße 28 und zwar Nachmittag von 3—3½ Uhr. Die weiblichen Vertreterinnen erwarten recht rege Beteiligung.

\* Achtung, Tabakarbeiter und Arbeitinnen! Montag, den 3. August, Abends 7½ Uhr, findet im „Ballhof“, Schießwerderplatz, eine öffentliche Tabakarbeiterversammlung statt. College Brühns wird über das Thema: „Wie können die Tabakarbeiter ihre wirtschaftliche Lage verbessern“ referieren. Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es allen Tabakarbeitern, männlichen und weiblichen, zur unabsehbaren Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen!

### Die Agitations-Commission.

\* Deutscher Holzarbeiterverband (Zahlstelle Breslau). Die Mitglieder werden darauf hingewiesen, daß die Abstimmung über den Antrag der Hauptverwaltung, Erhöhung der Beiträge von 15 auf 25 Pf. wöchentlich, am Sonnabend, den 1. August, Abends von 8—10½ Uhr, im Vereinslokal, Heintzstraße 5, fortgesetzt wird, und zwar für Diejenigen, welche am 27. d. Ms. noch nicht abgestimmt haben.

Montag, den 3. August findet im Saal des „Zwingers“ eine große öffentliche Tischerversammlung statt. Das Erscheinen aller ist Pflicht!

### Die Localverwaltung.

\* Die Sommer-Uniform für Postbeamte wird wahrscheinlich eingeführt werden, wenn der Sommer erst wieder vorüber ist. Zur Zeit werden immer noch, wie aus Zeitungsmeldungen hervorgeht, „Proben“ ange stellt. Die Reichspostverwaltung hat darnach nun durch die Ober-Postdirektion Köln bei der dortigen Fabrik für Schutzkleidung und Sommer-Uniformen von Otto Dernert eine Anzahl von Proberöcken als Sommerkleidung für Postunterbeamte anfertigen lassen, „die allen Ansprüchen, die man im Allgemeinen an einen Sommerdienstrock stellen muß, zu entsprechen scheinen. Mit einer großen Anzahl dieser Proberöcke läßt die Reichspostverwaltung zur Zeit in den Oberpostdirectionsbezirken Köln, Berlin, Liegnitz, Frankfurt a. M. und Königsberg Proversuche anstellen. Diese Röcke sind im Allgemeinen der im deutschen Heere für den sogenannten kleinen Dienst gebräuchlichen Litewka ähnlich. Der leichte 500 bis 600 Gramm schwere, aus einem blauen, atlasartigen Gewebe hergestellte Rock ist sehr stark. Auf Grund der Eigenartigkeit der verwendeten Garne, der Webart, sowie der Färbung ist fast vollkommene Wasserdrückigkeit und Echtheit der Farbe erreicht.“

\* Sommerausflug. Am 26. d. Ms. Morgens 6 Uhr veranstalteten die Geistelle-Schüler der Waggonfabrik Brüder Hoffmann einen gesellschaftlichen Ausflug nach Plessen. Zuerst ging es nach Stotel, wo bei Herrn Brix (früher Peter) gefrühstückt wurde. Unter fröhlichen Gesang ging der Weg weiter über Bisenz nach Maneiwitz in Hecel's Garten-Restaurant. Gegen Mittag trafen die Familienangehörigen vor Dammtor ein. Humorige Porträts, Gesang und Tanz hoben die fröhliche Stimmung. Um 10 Uhr Abends waren die Ausflügler mit dem Dammtor wieder hier ein in dem volken Bereich, ein, einen fröhlichen Sonntag verlebt zu haben.

\* Unglücksfälle. Ein Drechslerlehrling schlug sich bei der Arbeit mit einer Art ein Glied des Daumens der linken Hand ab. — In der Gräbschenstraße fiel einem mit Abladen von Eis beschäftigten Eisfahrer aus Lünenbach ein großes Stück Eis auf die rechte Hand, wobei ein Finger zerschmettert wurde. — In einer Fabrik geriet ein Arbeiter mit einer Hand zwischen Radierwerk und erlitt Verletzungen. Diesen Verunglückten wurde durch die Unfallmedizellen 2, 3 und 5 des Bereichs der Gesellschaft freiwilliger Krankenpfleger im Krieger-Hilfe zu Theil. — In einer Fabrik auf der Holsteistraße zog sich ein Arbeiter eine schwere Verbrennung des linken Kniegelenks zu. Der Mann stand im Alsterheiligen-Hospital Aufnahme. — Am 27. d. Ms. Abends wurde auf der Schweizer Chaussee eine Arbeiterin von einem unbekannten Manne in Boden gestoßen. Sie erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels. Die Frau blieb die ganze Nacht liegen und wurde erst am 28. d. Ms. Morgens aufgefunden, worauf sie in einem Krankenwagen dem Alsterheiligen-Hospital zugeführt wurde.

\* Verirrt. Am 28. d. Ms. früh wurde auf der Königstraße ein zwei Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und von dem Schloß Walz, Fischerstraße 14, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind trägt blaues Kleid, weiße Schuhe und Knöpfchen.

\* Vermisst wird seit dem 26. d. Ms. der 15 Jahre alte Schneiderlehrling Georg Heppner, der an diesem Tage die Wohnung seines Meisters auf der Kurfürstendammstraße 35 verlassen hat und spurlos verschwunden ist. Er trägt blaue Jacke, gelbe Weste, graue Hose und Gamaschen.

\* Bei Beschlag belagert wurde eine silberne Remontoir-Uhr (Nr. 50,500) mit Kaiserbildnis, die vor etwa vier Wochen auf der Lazarettwiese hinter der Kaserne des 10. Grenadier-Regiments gefunden worden ist.

\* Bedrohung. Am 28. d. Ms. Abends, betrat der 21 Jahre alte Kaufmann August Liebetanz Sohn eines auf der Waterloostraße wohnenden Zigarettenfabrikanten, die Wohnung seiner Geliebten, hinterließ sie und geriet mit ihr in Wortwechsel,

worunter: „Dein Herz soll bluten“ einen Schuß abwarf. Ob der jugendliche Revolverheld die Absicht gehabt hat, das Mädchen zu töten, ist noch nicht festgestellt. Der Anger blieb in dem Rahmen eines Spiegels stecken. Der Thäter ergriff die Flucht und wurde am 29. d. Ms., Morgens, zur Haft gebracht. Das Mädchen hat keine Verletzungen erlitten.

\* Straßenraub. In der Nacht zum 28. d. Ms. wurde auf der Hubenstraße eine auf der Georgenstraße wohnende Mutterfrau von einem Manne angegriffen, der ihr seine Begleitung anbot. Nach kurzem Gespräch entzog er der Frau ein Ledergesäß, welches 7 Mark, Schlüssel und eine Schürze enthielt, und flüchtete damit über die Teichhäuser. Der Dieb hat schwarzen Vollbart und trug dunklen Anzug.

\* Diebstahl. Am 27. d. Ms., Morgens, wurde einem in einem Café eingeschlossenen Schlosserjungen von der Schulgasse ein Regenschirm und eine silberne Uhrenkette (Nr. 633) gestohlen.

\* Polizeiliche Meldeungen. In das Polizeigefängnis wurden am 28. d. Ms. 42 Personen eingeliefert. Gestohlen wurden: Einem Dienstmädchen während des Gottesdienstes in der Magdalenerkirche ein schwatzender Regenschirm. — In han den kommen: Ein grauer Überzieher, eine goldene Brille, eine Granat-Brosche und drei Portemonnaies mit 6,50 Mark, 9 Mark und 64—66 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: Ein Coupon über 1,50 Mark, eine Signalpfeife, eine silberne Uhrenkette, ein Verloque und ein goldener Ring.

## Provinzielle Rundschau.

### An die Genossen der Provinz Schlesien!

Hierdurch zur ges. Kenntnissnahme, daß die Genossen Vogtherr und Bubel in nächster Zeit beabsichtigen, eine Agitationstour durch Schlesien zu machen.

Genossen, welche auf einen der beiden Referenten reagieren, werden ersucht sich umgehend an Unterzeichneten zu wenden.

G. May,

Breslau, Neudorfstraße 72, I.

Liegnitz, 29. Juli. Wie in anderen Städten, so wird auch hier demnächst eine Privathost für Briefe in's Leben treten. Diece hat bereits die Genehmigung erhalten, jedoch nur für Briefe im Bereich der Stadt und der Vorstädte. Die Unternehmern, eine Firma in Halle a. S., beginnt in den nächsten Tagen mit Ausstellung der Briefkästen, Gtablung der Annahmestellen, Eintheilung der Postbezirke u. s. w. Das Porto für den einfachen Stadtpostbrief soll 3 Pf. betragen (bei der kaiserlichen Post 5 Pf.).

Liegnitz, 24. Juli. Daß die gegenwärtig starke Sippe polizeiwidrig war, glaubte auch ein hiesiger Schneidermeister und wandte sich deshalb an die Polizei. Er meinte, wie der Liegn. Anz. meldet, 28. July, die Sippe, die er in seiner Wohnung habe, brauche er sich doch wohl nicht gefallen zu lassen; er habe seinen Hauswirt um Abhilfe aufgefordert, derselbe schaffe aber solche nicht und er frage deshalb, ob er in diesem Falle die Wohnung nicht sofort ohne Rücksicht verlassen könne. Die Beamten stellten die Umtümme auf und riefen dem biederem Meister, er möge zunächst nur steigen — Eis umschlagen machen.

Warmbrunn, 29. Juli. Von dem gestrigen aus Giersberg kommenden Personen-Nachzuge wurde unmittelbar vor dem diesigen Stationsgebäude eine Person übersfahren und getötet. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl mit Bestimmtheit ergeben, ob der Getötete, der ein Arbeiter des hiesigen Dominiums ist, freiwillig, wie man annimmt, den Tod gesucht und gefunden hat.

Schönbrunn, Kr. Sagow, 28. Juli. Wie groß im kommenden Frühjahr die Maikäferplage werden wird, läßt die erwartende Menge von Engerlingen ahnen, die auf hiesigen Feldern gefunden werden. Einem Landwirth fiel das ungewöhnlich frühe Einbringen einzelner Kartoffelsöckchen auf, er hob einen derselben auf und fand unter einer Menge fast völlig zerfressener Kartoffeln siebzehn Maikäferlarven, unter einem anderen Stock sogar 23. Ein anderer Landwirth klage beim Mäden des Roggens, daß er fast weniger halbe von den Stöcken abgeschnitten, als mit denselben ausgegerissen habe. Die Frühreife dieses Getreides und der sehr geringe Körnerertrag dürften gleichfalls auf Wurzelkrach zurückzuführen sein. Auch auf Nüdenfeldern hat die Suche nach Engerlingen das gleiche Resultat ergeben.

Alt-Kemnitz, 28. Juli. Nach einer unerträglichen tropischen Schwile brach gestern Nachmittag 4 Uhr ein durchaus Gewitter mit Hagel und wasserdruckartigem Regen aus. 45 Minuten lang konnte man das Hagelrauschen vernnehmen, das aus der Ferne dem Brausen eines rollenden Eisenbahnguges gleich. Die Eisstücke halten die Größe von Walnußen. Die strömenden Fluten verwandeln die Ackerflächen im Augenblick in wildschäumende Bergbäche, welche fruchtbaren Boden Sand und Kies mit fortführen. Zu nahen Johndorf führt der Blitz innerhalb 15 Minuten sechzehn Mal nieder; ohne jedoch ernsthafte Schäden anzureißen. Heute Morgen 6 Uhr entlud sich hier wiederum ein Gewitter, welches unbedeutende elektrische Entladungen, dafür aber reichliche fruchtbare Regen brachte.

Beuthen O.S., 29. Juli. Ein schwerer Unglücksfall trug sich heute Vormittag in der zehnten Stunde auf dem Rentier-Schädelchen Grundstück auf der verlängerten Gründerstraße zu. Drei Arbeiter des Miechowitzer Dominiums waren damit beschäftigt, die verrosteten Kloakenröhren zu reinigen. Durch aufsteigende Gasen betäubt, fiel einer der Arbeiter in die Kloakengrube hinein. Dies bemerkte der Fahrdienstbesitzer und Milchhändler Siegler und sprang dem Verunglückten nach, wobei er leider den Erstickungstod fand. Die beiden anderen minderbildigen Arbeiter wollten jetzt die in der Grube befindlichen retten, aber auch sie verloren durch die Kloakengas das Bewusstein. Nach vieler Mühe gelang es, die Verunglückten aus der Grube herauszubefördern. Zwei der Arbeiter befinden sich auf dem Wege der Besserung, während einer noch immer bewußtlos darrniederliegt. Der bei dem versuchten Samariterdienste ums Leben gekommene hinterläßt eine schwere Frau und drei Kinder.

Posen, 29. Juli. Erst nach langen Erfahrungen ist der entzündene Militär-Fesselballon zur Erde zurückgekehrt und bei Schubin gelandet. Wie die „Pos. Stg.“ erfahren hat, ist der Ballon von der quer südwärtslichen Luftstromung nach der russischen Grenze getrieben worden. Man will ihn über Thorn und sogar über Allenstein geladen haben, von wo er über die russische Grenze hinweg geflogen sein soll. Erst durch eine andere Windrichtung — vielleicht in einer anderen Höhe — ist dann der Ballon den ganzen Weg zurück geflogen und in der Nähe von Schubin an einem Baum hängen geblieben, so daß man des Aufsteigens wieder habhaft werden konnte. Von Posen sind sofort Mannschaften beordert worden, um den Aufsteiger zurückzubringen.

## Kleine Rundschau.

Der militärgefangene Prähmann, welcher am vorigen Donnerstag aus dem Gefangen-Gefangnis in Spanien

